# Lenzruf

Autor(en): **Sieber, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636513

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
18. April
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.


## Lenzruf.

Von Otto Sieber.

Was soll das dumpfe Träumen
An Fenstern — drin im Haus?
Wer mag noch müßig säumen!
Nun schnell hinaus, hinaus!

Der Frühling, hirtgekleidet,
Sprang eben übern Zaun!
— Wer wohl die Schäfchen weidet
Nun über mir im Blau'n?

Vielleicht, daß gute Winde
Voll liebem Lenzversteh'n,
Behutsam und gelinde
Mit ihnen heimwärts geh'n ...

Ein Hauch von jenem Wehen
Geleitet ja auch hier:
Welch frohes Auferstehen
Auf Erden und in mir!

Dort Blatt und rote Blüte
Und Duft darüberhin!
Hier schwellend neue Güte,
Ein Jubeln! Gott ich bin!

Dort Rieseln, muntres Rauschen
Im rechten Wandersinn!
Hier innig tiefes Lauschen
Zu meiner Seele hin!

Was soll das dumpfe Träumen
An Fenstern — drin im Haus,
Wenn hoch in Himmelsräumen
Die Schäfchen zieh'n hinaus?

## Eynars Töchter.

**Roman von Georg Sped.** 16

Sogar der alte Laden war von Sonne erfüllt und hinter dem Tisch stand der junge Peter allein und in einem neuen, sauberen Habit, welches nach Stoff und Schnitt städtische Mache verriet. Schweigsam und flink wie immer wog er ihr Kaffee und Zucker zu, gab ihr vom Besten und ließ gut ziehen. Als sie sich zum Gehen wandte, eilte er, wie gewohnt, um ihr die Ladentür zu öffnen. Aber er zögerte eine kleine Weile. Er schien etwas sagen zu wollen, wußte nicht wie und getraute sich auch nicht recht. Dabei sah sie, daß er sogar neue Schuhe trug, rahmengenäht und mit Kappen. Und dann, im letzten Augenblick, aus Angst, sie möchte ihm davonlaufen, sagte er:

„Fräulein, ich gehe heute fort."

„Ach", sagte sie, hob verwundert ihr Näschen, rundete den hübschen Kindermund und krauste ein wenig die klare Stirn, indessen ihn ihre klaren blau-grauen Augen verständig anblickten. Sie verwunderte sich ein wenig: „Wohin gehen Sie denn?"

Er steckte in seiner Verlegenheit die Hände in die Hosentaschen, sah darum recht unternehmend aus und erklärte: „In die große Stadt über dem See. Ich bin jetzt fünf Jahre hier und ausgelernt."

„Ach", machte sie wieder, „und darum haben Sie sich so schön gemacht?" Sie wollte zuerst ein wenig lachen, aber sie war zu gut erzogen dazu. Bis heute hatte sie ihn wenig beachtet, wenigstens nicht mit Bewußtsein, obwohl sie seine schweigsame und artige Zuvorkommenheit gerne mochte. Im Grunde genommen, das kam ihr erst jetzt in den Sinn, hatte er ihr immer ein wenig leid getan.

Er fuhr fort: „In die große Stadt. Es ist mir hier nicht leicht geworden, ich meine das Bleiben, und doch ist mir nun auch das Gehen schwer. Daß ich es ausgehalten, daran sind Sie auch ein wenig schuld."

„Ich?" Sie verwunderte sich von neuem und nun ganz ernsthaft, was ihr Gesicht noch reiner, kindlicher erscheinen ließ und es ordentlich hübsch machte.

„Ja", sagte er schüchtern, „Sie haben mich nie ausgelacht wie die anderen, und dafür danke ich Ihnen." Er überlegte und meinte dann zögernd: „Sie haben mich allerdings auch nie angelacht."

Nun lachte sie ihn wirklich an, nicht laut, denn er machte ein so ernsthaftes Gesicht, aber leise, gewissermaßen nur mit dem Munde, während in ihren klaren klugen Augen Verwunderung und Mitleid sich schwesterlich vereinten.

„Ich dachte manchmal daran, in den See zu gehen, weil ich mir nicht zu helfen wußte, auch jetzt wieder", bekannte er und seine wilden Augen schauten dabei drein, daß man es ihm wohl glauben mochte.

Aber das kleine Fräulein sagte streng: „Das sagt man nicht! Und wer es sagt, der tut es auch nicht. Pfui, ein Mann!"

Er stand betrübt, ließ die breiten Schultern sinken und sagte dann trotzig: „Darum gehe ich ja nun fort."